

Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber: Zürcherische Schulsynode
Band: 60 (1893)

Artikel: Beilage III : Eröffnungswort zur 60. ordentlichen Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-743720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eröffnungswort

zur 60. ordentlichen Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich

Montag, den 18. September 1893

Das Jahr 1893 wird in der Geschichte des schweiz. Schulwesens zwar nicht als ein sehr bedeutsames, aber auch nicht als ein unfruchtbares verzeichnet werden. Es sei an die erfreuliche Tatsache erinnert, dass der Nationalrat durch Annahme der Motion Curti sich geneigt erklärt hat, einen wesentlichen Schritt zu tun zur Ausführung des Schulartikels.

Das grosse Mehr lässt hoffen, dass es nicht bei blossen Beratungen bleiben werde. Besorgniserregend ist freilich die aus der Diskussion sich ergebende Tatsache, dass die Freunde der Ausführung des Schulartikels in ihren Ansichten weit auseinander gehen, während dagegen die Gegner jedes Fortschrittes im Verwerfen einig sind. Vergebens hatte man gehofft, in Folge der grossartigen Unterstützungen, deren sich alle Teile der Schweiz, namentlich auch die Gebirgskantone seit Jahrzehnten von Seite der Eidgenossenschaft zu erfreuen hatten, werde sich das nationale Bewusstsein gekräftigt und das Misstrauen gegen den Bund vermindert haben. Gerade diejenigen Kantone, welche es am nötigsten hätten, wünschen keine Subvention, weil sie die Beaufsichtigung des Bundes nicht wollen. Die Motivierung klingt zwar ganz lobenswert: die

Kantone betrachten das Schulwesen als ein Kleinod, das sie sich nicht wollen entreissen lassen. Wie dies aber gemeint ist, das hat ein hochangesehener Führer der ultramontanen Partei verraten, indem er offen erklärte, die konfessionelle Schule, mit andern Worten die Unterordnung der Schule unter die Herrschaft der Kirche sei sein Ideal. Also anstatt vorwärts zu gehen, möchte man am liebsten den Art. 27 mit seiner im Prinzip geforderten konfessionslosen Schule wieder beseitigen. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir diese Tendenz in Verbindung bringen mit den reaktionären Strömungen in Deutschland und Oesterreich. Ich fürchte, man hat zu lange die Toleranz mit dem Indifferentismus verwechselt und dadurch jene unseligen Bestrebungen ermutigt, welche das, was die Menschen trennt, auf ihre Fahne schreiben. Gewiss ist der Kulturkampf eine unerfreuliche Erscheinung, und weitgehende Duldsamkeit eine Forderung der Humanität; aber wenn der Konfessionalismus zu frech sein Haupt erhebt, ist es eine Pflicht geradezu der Humanität, ihn in seine Schranken zurückzuweisen und ihm zuzurufen, wie Saladin dem Tempelherrn: Sei ruhig, Christ! — Glücklicherweise haben wir in der Schweiz im allgemeinen Stimmrecht und in den übrigen Volksrechten einen Wall gegen rückschrittliche Gelüste. Aber das Vorhandensein dieser letztern lehrt uns, dass man sich mit einem bescheidenen Fortschritt wird begnügen müssen. Die zürcherische Lehrerschaft wird es mit Freuden begrüßen, wenn die Bundesbehörden sich für eine Subventionirung des Primarschulwesens entscheiden, und jeder von uns wird an seinem Orte für Annahme eines solchen Vorschlages wirken. Wir werden es aber auch schon als eine erfreuliche Errungenschaft betrachten, wenn der Bund wenigstens die Fortbildungsschulen kräftig unterstützt und namentlich in Verbindung mit der militärischen die bürgerliche Ausbildung unter seine Obhut nimmt.

Möge man es nicht unpassend finden, wenn ich an dieser Stelle eines Ereignisses auf dem Gebiete unseres engern Vaterlandes erwähne, der Gründung des kantonalen Lehrervereins. Es erscheint dies gerechtfertigt mit Rücksicht darauf, dass die Lehrerschaft in der Synode bereits einen gesetzlichen Verband hat und die freiwillige Vereinigung nicht ohne Rückwirkung auf diesen bleiben dürfte. War es notwendig und zweckmässig, den Verein ins Leben zu rufen? Ich stehe nicht an, diese Frage zu bejahen. Schwere Angriffe auf die ökonomische Stellung der Lehrerschaft haben das Gefühl erzeugt, dass die Lehrer Erscheinungen und Massregeln zu besprechen haben, die nicht vor das Forum der Öffentlichkeit gehören. Die Synode ist in ihrer Tätigkeit durch gesetzliche Vorschriften eingeschränkt, ihre Aufgaben sind ihr vorgezeichnet. Auch umfasst sie die Lehrer aller Stufen, während namentlich die Lehrerschaft der Volksschule das Bedürfnis fühlte, zu ihrem Schutze gegen ungerechte Angriffe sich fester zusammenzuschliessen. Die Synode verfügt ferner nicht über Geldmittel; jede wirksame Agitation und besonders der Schutz der Einzelnen gegen Vergewaltigung bedarf aber finanzieller Opfer. Auch hat der Lehrerverein, und es verdient das besondere Anerkennung, auf seine Traktanden genommen Massregeln nicht nur zum Schutze gegen äussere Gegner, sondern auch gegen die mindestens ebenso gefährlichen Feinde im eigenen Lager, gegen solche Kollegen, welche durch Pflichtvergessenheit die Ehre des eigenen Standes gefährden und dadurch jenen Angriffen von aussen Vorschub leisten, ja dazu Veranlassung geben. Das sind Familienangelegenheiten, zu deren Behandlung man die Nachbarn und Freunde nicht einzuladen pflegt.

Gleichwohl erregte die Gründung des Lehrervereins bei Manchem Bedenken. Man befürchtete, dass dadurch die Bedeutung der Synode geschmälert, ihre Tätigkeit lahm gelegt und bei gegebener Gelegenheit ihre Aufheb-

ung veranlasst werden könnte. Wären diese Befürchtungen gerechtfertigt, so hätte man ernstlichen Grund, gegen den Lehrerverein Front zu machen. Die Synode wurde vor 60 Jahren ins Leben gerufen durch die Initiative eines weitblickenden und für die Volksbildung begeisterten Staatsmannes. Sie hat in dieser langen Periode Grosses geleistet, und wenn auch nicht alle Versammlungen von gleicher Bedeutung waren und nicht sein konnten, so hat sie sich doch noch keineswegs überlebt. Es wäre kurz-sichtig, diese Institution, um die uns die Lehrerschaft der meisten andern Kantone beneidet und nach deren Einführung sie bis jetzt vergebens gerungen hat, preiszugeben, und ich möchte nicht zu derjenigen Lehrer-genera-tion gehören, welche durch lässige Pflege deren Existenz-berechtigung untergraben würde. Die Synode ist immer noch ein Fest- und Ehrentag der zürcherischen Lehrer-schaft. An den ausserordentlichen Versammlungen übt sie das wichtige Recht aus, zwei Vertreter in die oberste Erziehungsbehörde zu wählen. In verschiedenen Kantonen besteht ein gespanntes Verhältnis zwischen dem Lehrer-stand und dieser Behörde, und nur mit einem gewissen Misstrauen schaut er zu derselben auf; bei uns bildet die Vertretung das vermittelnde Glied zwischen beiden. An den ordentlichen Versammlungen hält sie pietätvolle Rückschau über die Dahingeschiedenen und nimmt als Ersatz den jugendfrischen Nachwuchs auf; sie beteiligt sich unter Mitwirkung der Kapitel an der Schulgesetzgebung, und wenn keine Gegenstände dieser Art auf der Tages-ordnung sind, so behandelt sie auf Grund sorgfältig vor-bereiteter Referate andere wichtige Gegenstände des Schul-lebens. Aber mindestens ebenso wichtig wie die greifbaren Resultate der Verhandlungen ist der ideale Gewinn. Am Synodaltag streift der Lehrer den Schulstaub ab; er sieht, vielleicht das einzige Mal im Jahr, seine Studien- und Amtsgenossen aus andern Kantonsteilen; er erhebt sich

über die Mühen und Sorgen des Alltagslebens; das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einem grossen Ganzen, die Beschäftigung mit grundlegenden Fragen des Berufes lässt ihn seine Tätigkeit von höherer Warte aus überschauen. Die Flamme der Berufsfreudigkeit, die unter dem Drucke der Alltäglichkeit oft unsicher flackert und erlöschen möchte, loht wieder frischer empor, und mit neuen Vorsätzen und Impulsen geht der Lehrer an seine Arbeit zurück. — Wenn also die Berechtigung beider Institutionen, der Synode und des Lehrervereins, unbestreitbar ist, so fragt es sich: Wie können beide neben einander bestehen, ohne sich zu schädigen? Darüber geben die Motive zu ihrer Gründung Antwort. Die Synode ist geschaffen worden als ein fachmännisches Kollegium, dessen Gutachten in allen wichtigen Berufsfragen eingeholt werden soll, das ohne Druck von aussen die technische wie die ideale Seite des Lehramtes bespricht und mitwirkt, dass einerseits seine Angehörigen in ihrer Berufstüchtigkeit mit der Zeit Schritt halten, und dass anderseits das Schulwesen des Kantons in einer einheitlichen und gleichmässigen Weise sich fortentwickelt. Der Lehrerverein dagegen verdankt seine Entstehung Angriffen auf die materielle Existenz der Lehrer. Auch unser Stand hat, wie andere Stände, seinen Kampf ums Dasein; auch er ist feindseligen Strömungen ausgesetzt; auch für ihn gilt, dass Eintracht stark macht; es ist ihm möglich, dem Unrecht einen gewissen Grad von Selbsthülfe entgegenzusetzen, soweit es die Eigenart des Berufes und die amtliche Stellung zulässt; namentlich aber auch, durch ökonomische Mittel die Wirkungen der Unbill und unverschuldeten Unglücks im einzelnen Fall zu lindern. Damit ist auch die Grenzlinie gezogen zwischen der Aufgabe der Synode und der des Lehrervereins. Nicht ausgeschlossen ist dabei, dass die Synode mit ihrem amtlichen Charakter die Bestrebungen des Vereins unter-

stütze, besonders wenn die Mithülfe der Behörden angerufen werden soll, wie denn ja auch in unserer Versammlung vom 20. Mai die Frage der Ruhegehälter gründlich erörtert worden ist.

Man darf sich aber von der Wirksamkeit des Lehrervereins noch etwas anderes versprechen. Die Lehrerschaft der zürcherischen Volksschule ist aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt, was mit der Ausbildung in mehrern Seminarien zusammenhängt. Religiöse und zum Teil auch politische Differenzen sind die Folge davon und lockern das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Es ist nun zu hoffen, dass der Lehrerverein neben den Kapiteln und der Synode eine Gelegenheit mehr sei, die heterogenen Elemente zusammenzuführen und zu bewirken, dass die Einzelnen sich kennen und achten lernen und dass so manches Vorurteil verschwinde. Denn die gute Sache hat eine siegreiche Kraft und vermag auch zögernde, bedächtige und argwöhnische Elemente hinzureissen.

Eine grosse Zahl neuer Mitglieder wird heute in die Synode aufgenommen. Seid uns gegrüsst, ihr jugendlichen Kollegen, die ihr in die Lücke der Dahingeschiedenen tretet! Selbst noch in jugendlichem Alter, ist euch schon die hohe Aufgabe gestellt, die Kinder zu geistig tätigen, sittlich guten und bürgerlich tüchtigen Menschen heranzubilden. Wie wichtig diese eure Lebensaufgabe ist, mögt ihr von Freund und Feind lernen. Zeigt euch der Freund, was ihr könnt, zeigt euch der Feind, was ihr sollt. Von den Gegnern der heutigen Schule werdet ihr bald genug herbe Äusserungen über sie vernehmen. Man wird euch sagen, die Schule habe sich dem Leben entfremdet, sie überlade die Kinder mit totem Wissenskram und rüste die Jugend nicht genügend mit dem aus, was das Leben verlange. Wir kennen auf dem Gebiete der Schule keine Dogmen, also auch das der Unfehlbarkeit nicht; wir geben vielmehr zu, dass in jenen Vorwürfen ein Körnchen Wahrheit sein mag;

denn gerade der Eifer für Geistesbildung und Wissenschaft treibt manchmal, im Guten zu weit zu gehen. Ihr werdet also in eurer Lehrtätigkeit stets den alten Spruch vor Augen halten: Nicht für die Schule, sondern für das Leben lehren wir. Ihr werdet die Jugend für das Leben auszurüsten suchen, indem ihr durch alle Schulstufen die alte Dreiheit pfleget: Lesen, Schreiben, Rechnen. Aber ihr dürft nie vergessen, dass diese drei nicht das Ziel des Unterrichts sind, sondern nur das Mittel zu einem höhern Ziel, das auch in einer Dreiheit ausgedrückt werden mag: das Wahre, Gute, Schöne. Ihr werdet darauf bedacht sein, den Wissenstrieb im Schüler zu wecken und das nimmermüde Streben nach Wahrheit gross zu ziehen; ihr werdet durch Lehre und Beispiel die Kinder das sittlich Gute unterscheiden und lieben lehren und in die bildsamen Herzen der Jugend Sinn und Verständnis für das Schöne pflanzen. — Ein zweiter Vorwurf, der euch nicht erspart bleiben wird, ist, dass die Schule einseitig nur die Verstandesbildung pflege und die Gemütsbildung vernachlässige. Die der Schule diesen Vorwurf machen, stützen sich auf die oft behauptete Zunahme von Vergehen und Verbrechen; eine falsche Behauptung, denn die Statistik lehrt, dass die Verletzungen der Moralität von der sozialen Lage abhängen und mit dieser auf- und abschwanken; sie reden von einer zunehmenden Verwilderung der Jugend, was keineswegs stimmt mit den Schulberichten früherer Jahrhunderte; sie beklagen sich über den Egoismus und die Herzlosigkeit, die sich in weiten Kreisen geltend machen sollen, während doch zu keiner Zeit in freiwilliger Wohltätigkeit und in staatlicher Fürsorge für die Armen und Bedrückten so viel geschehen ist, wie heute. Ihr werdet also diesen Vorwurf zurückweisen und den Tadeln zurufen: Kommt und sehet! Lernt erst die Schule kennen! Zielt denn nicht ihre ganze Tätigkeit, die Gewöhnung an Ordnung, Pünktlichkeit,

Reinlichkeit, Gehorsam, Verträglichkeit dahin, die Kinder zu sittlichen Menschen zu erziehen? Und sind denn nicht die Bildungsstoffe wo immer möglich so ausgewählt, dass die kindliche Vorstellungswelt mit sittlichen Begriffen bereichert und geläutert, dass das Gemüt durch Vorbilder edler Menschlichkeit zur Nacheiferung entflammt wird?

Ein dritter Vorwurf, der gegen die Lehrer erhoben wird, betrifft das Verhalten ausser der Schule. Allerdings ein wichtiger Punkt. Denn unser Volk richtet sein Urteil über den Lehrer fast mehr nach dessen Betätigung im Privatleben, als nach der Schulführung. Diese entzieht sich eben der unmittelbaren Beobachtung, jene aber liegt offen vor den Augen der Mitbürger. In unserm heutigen Haupttraktandum wird diese Frage erörtert werden, und es ist zu erwarten, dass daraus für Euch, junge Kollegen, eine Richtschnur des Verhaltens, für weitere Kreise ausserhalb des Lehrerstandes ein richtiger Massstab der Beurteilung resultieren werde.

Wenn die Lehrer von ihren Gegnern Kritik, Tadel und Anfeindung zu gewärtigen haben, so folgt daraus jedoch nicht, dass alle, die an Schule und Lehrer zu tadeln haben, deren Feinde seien. Auch der wohlmeinende Freund hat nicht nur Lob, sondern auch Kritik; ihr werdet daher die Aussetzungen des einsichtigen Freundes nicht mit verletzter Eitelkeit, sondern mit unbefangener Selbstprüfung erwidern. Aber das beste, was euch der Freund bieten wird, ist, dass er euch zeigt, was ihr könnt. Mit hoffnunggeschwellten Segeln tritt der Jüngling ins praktische Leben, muss aber bald erfahren, dass ungünstige Winde ihn von der geraden Fahrt abtreiben, dass Manches eintritt, vor dem man den Mut sinken lassen möchte. In solchen Fällen schliesst euch an erfahrene Freunde an, sie werden euren Unmut beschwichtigen, sie werden euch lehren, wie man im Kleinen nachgeben muss, um in der Hauptsache fest bleiben zu können.

Noch Eines lasst euch sagen: Nicht blos ältere Lehrer, welche für die Erziehung von Kindern zu sorgen haben, sondern auch ganz junge Lehrer trachten darnach, möglichst bald in der Stadt eine Stelle zu erhalten. Lasst euch von diesem Zuge der Zeit nicht allzusehr beeinflussen! Es ist richtig, dass der Aufenthalt in einer Stadt dem Lehrer mancherlei Vorteile und Annehmlichkeiten bietet, die man auf dem Lande entbehren muss. Aber es ist nicht alles Gold, was glänzt. Mancher überschätzt die Vorzüge des Stadtlebens und übersieht vor der glänzenden Aussenseite, dass der Stadtlehrer seinen Schülern und Mitbürgern nicht das sein kann, was sein Kollege auf dem Lande. Der Lehrer, dem sein Beruf Herzenssache ist, wird nicht selten in einer Dorfschule mehr innere Befriedigung finden, als in einer städtischen Schulklasse, wo seine erzieherische Wirksamkeit durch hundert andere Einflüsse beeinträchtigt wird. Kein schöneres Lebenslos, als das eines greisen Dorfschullehrers, zu dem fast die ganze Bevölkerung in die Schule gegangen ist, an dem die Kinder mit Liebe hängen, und zu dem die Alten als ihrem väterlichen Freund und Berater dankend aufschauen. Das Bild eines solchen Lehrers ruft euch zu: Erwartet nicht Reichtum und Macht und Glanz des Lebens, macht euch auf viel Mühe und Entsagung gefasst! Aber dafür werdet ihr reich sein an innerem Glück; der Umgang mit der Jugend wird euch selber jung erhalten, und die Beschäftigung mit der idealen Seite des Menschenlebens wird die Flamme der Begeisterung bis ins hohe Alter in euch erhalten und erst mit dem Leben erlöschen lassen.

Wie vornehm die Anbeter des klingenden Erfolges auf euren Beruf herabschauen mögen, es ist dennoch der schönste Beruf!
